

Die Schule soll eine liebliche Stätte sein, von innen und außen dem Auge einen angenehmen Anblick bieten. „Dinnen sei ein helles reinliches, überall mit Gemälden verziertes Zimmer; mögen das nun Bilder berühmter Männer sein, oder Landkarten oder Darstellungen geschichtlicher Ereignisse oder sonstige Bildwerke Und man braucht das Vögelchen nicht zu bitten, daß es fliege; man öffne nur den Käfig; ebensowenig Auge und Ohr, daß sie sich auf ein feines Gemälde richten, dabei bedarf es vielmehr eher der Zügelung Aber auch das wird vorzüglich förderlich sein, wenn ein Auszug aus allen Büchern einer jeden Klasse an den Wänden des Klassenzimmers abgebildet wird, teils in bildlichen Darstellungen des Textes, teils in Abbildungen und Bildwerken, an denen täglich die Sinne, das Gedächtnis, der Geist geübt werden. . . . So hat Gott selbst diese große Schaubühne der Welt überall mit Gemälden, Bildsäulen und Bildern gleichsam dem lebendigen Abdruck seiner Weisheit erfüllt und will uns dadurch heranbilden. . . . Gegen diesen Grundsatz (die Natur schafft sich den Stoff, bevor sie sich anschickt, ihm Form zu geben) verstoßen die Schulen, erstens, weil sie nicht dafür sorgen, daß Werkzeuge jeder Art, Bücher, Tafeln, Modelle, Abbildungen u. s. w. zum allgemeinen Gebrauche vorhanden sind“. Es sind nicht Worte neuerer Zeit: Comenius schrieb sie im nahen Lissa in den schweren Zeiten des dreißigjährigen Krieges, die ihm selbst so übel mitgespielt, in seiner großen Unterrichtslehre nieder (Didactica Magna p. 80, 108, 73). Sie sind durch Jahrhunderte ohne den nötigen Nachhall geblieben. Am Webstuhl der Zeit sind inzwischen uralte Werte neu gewirkt, neue Werte aufgenommen worden. Das gilt auch insbesondere für die bildende Kunst. Daß sie auf die Menschheit eine bildende und erziehende Kraft ausübt, kann heute der grimmste Philister nicht leugnen. Einer solchen Be-

wegung darf sich aber die Schule nicht verschließen, hat's auch nicht getan. Ortliche Bestrebungen haben sich zu „Kunsterziehungstagen“ im Anfang unseres Jahrhunderts verdichtet; in ihrer Wirkung auf das Ganze sind sie, wenn auch nicht zu Leitsternen, so doch zu schönen Meteoren geworden. Diese sittliche Einwirkung der Kunst auf unsere Erziehung muß aber für den Unterricht gewonnen werden. Welchen Wert für die Zukunft sie haben wird, sollen die trefflichen Worte Lichtwarcks auf dem ersten Kunsterziehungstage zu Dresden 1901 wiedergeben: „In Wirklichkeit bedeutet die künstlerische Erziehung nur eine Provinz in dem großen Reich der Gesamterziehung unseres Volkes, für die wir neue Grundlagen zu suchen und aufzubauen die Pflicht haben. Die Forderung nach einer künstlerischen Erziehung tritt nicht als eine vereinzeltete Erscheinung auf, sie ist von der ersten Stunde untrennbar verbunden mit dem gleichzeitig — etwa um die Mitte der achtziger Jahre — deutlicher formulierten Ruf nach einer sittlichen Erneuerung unseres Lebens. In der Tat sind die beiden Gebiete nicht zu trennen. Aus den Jahrhunderten der Armut und Beschränktheit, der Hörigkeit und Knechtschaft nach innen und außen haften dem Wesen des Deutschen so viele beklagenswerte Züge an, daß wir als politisch und wirtschaftlich vorangekommenes Geschlecht mit Ruhe und Entschlossenheit nicht nur an die erbarmungslose Ausrottung alter Fehler, sondern auch und vor allen Dingen an die Entwicklung aller zurückgebliebenen Kräfte zu gehen haben. Kein Beobachter kann dieses Streben nach neuer Bildung im deutschen Volk verkennen. Es ist einer der Grundzüge der Erhebung des vierten Standes, es bewegt die Frauenwelt und hat bisher nur die oberen Schichten des Bürgertums noch nicht in wünschenswertem Maße gepackt“.

Daraus erwächst der Schule die Pflicht, durch Anschauung und Einwirkung jeder Art im Rahmen des Erlaubten und Möglichen auf dieses Ziel hinzuarbeiten, Verständnis für die bildende Kunst anzubahnen. Mannigfach ist über den einzuschlagenden Weg beraten, vorgeschlagen, geschrieben worden. Leicht raten ist für Städte, große und kleine, die einige originale Kunstwerke in ihren Mauern oder doch in ihrer Nähe haben. Und aus solchen bevorzugten Städten stammen zum

größten Teil die Schriften. Da ist von Betrachtung der Baudenkmäler, Besuch von Museen, ja gar von Berichten über Auslandsreisen die Rede, bis herab zur Einwirkung der Schaufensterauslagen von Kunsthandlungen. Das ist bedrückend für so manchen Erzieher, der selbst im Sehen und Schauen, im Wachsen und Werden im Banne der bildenden Kunst steht, und sie so gern seinen Pflegebefohlenen zu Herzen bringen möchte. Darum gilt es den Weg zu suchen, auf dem auch mit bescheidenen Mitteln eine Annäherung an das Ziel erreicht werden kann. Es gilt auch das Elternhaus, an das sich unsere Jahresberichte mit dem Gefühl freudigen Entgegenkommens wenden, zur Mitarbeit und Unterstützung anzuregen. Daß sich die Frage zwischen Schule und Haus ebensowenig trennen läßt wie im Gleichnisse „vom Könige, der Hochzeit machte“ liegt auf der Hand, wie überhaupt der Standpunkt, hier „Saulus“ und dort „Paulus“ sein, für das Gesamtergebnis der Erziehung wenig ersprießlich und wenig erquicklich ist. Es soll aber auch gezeigt werden, wie seit Jahren von der Schule aus an der Lösung der Frage gearbeitet wird mit ernstlichem Bemühen und großen Kosten, um umgekehrt im Elternhaus nach Maßgabe der Kraft freudige Teilnahme und Beihilfe zu finden.

So hat sich denn die vorliegende Erörterung den allerengsten Rahmen gezogen: Sie will nur das bringen, was vorläufig erreichbar erscheint, ohne neue weitgreifende Gesichtspunkte aufzustellen, sie verzichtet auf Auseinandersetzungen, wie sie hier und da auf dem zu besprechenden Gebiet in gegensätzlichen Anschauungen zu Tage getreten sind, bisweilen nicht ohne gehässige Form.

